

manches zeit- und geldraubende Vergnügen, wodurch der Lehrer vielleicht noch überdies seinem Ansehen und seiner Wirksamkeit schadet. Aber immer darf die Lectüre erst in zweiter Linie eine unterhaltende sein, und da, wie Rebe sagt, man nie lesen soll, um zu lesen, sondern um zu verstehen, zu prüfen, um zu lernen, zu verarbeiten: so ist auch die Unterhaltungslectüre so zu wählen, daß sie anregend und nach irgend einer Seite hin bildend wirkt, wie wir später weiter ausführen werden.

### 2. Grundsatz.

Der Lehrer unterscheide, was die belehrende Lectüre betrifft, zwischen nothwendiger und wünschenswerther! — Dieser Grundsatz führt uns nun näher an die Frage heran: „Was soll der Lehrer lesen?“ Soll seine Privatlectüre, wie der zuerst ausgesprochene Grundsatz verlangte, in Wahrheit ein Fortbildungsmittel für ihn sein, so muß er sich vorerst darüber klar werden, welche Wissensgegenstände für ihn unbedingt nothwendig und welche noch außerdem etwa wünschenswerth für ihn seien. Und dies muß ihm dann bei der Auswahl der zu lesenden Bücher sowol, als bei der darauf zu verwendenden Zeit zum Maßstabe dienen. Denn selbstverständlich muß der nothwendigen Lectüre ein größeres Maß von Zeit eingeräumt werden als der nur wünschenswerthen. Gehen wir aber auf den fraglichen Unterschied etwas näher ein, so ist im Allgemeinen alles dasjenige Wissen für einen Lehrer nothwendig, was ihn zu einem erfolgreichen Wirken in seinem Amte fähig macht. Auf alle dahin einschlagenden Disciplinen muß sich also seine Lectüre zunächst erstrecken. Als solche sind aber zu bezeichnen: Bibeldkunde im weiteren und engeren Sinne, systematische Religionslehre, Pädagogik und Methodik, deutsche Grammatik und Lehre vom deutschen Styl, sowie alles Das, was man unter dem gemeinschaftlichen Namen der Realwissenschaften zusammenfaßt, nach Befinden — je nach der besonderen Stellung des Lehrers, da wir das Wort „Volksschule“ im weiteren Sinne nehmen — auch deutsche Literatur und deren Geschichte, sowie Theorie der Musik. Hierbei möchten wir einem etwaigen Einwande begegnen. Wenn wir eben sagten, es habe sich die Lectüre des Lehrers auf diese Disciplinen zunächst zu erstrecken, so könnte man im Hinblick auf einige derselben vielleicht entgegennehmen, daß der Lehrer den Stoff, den er im Unterricht zu verarbeiten, nicht sowol in den Bereich der Privatlectüre, als vielmehr in den der Vorbereitungsstunden für den Unterricht zu ziehen habe. Darauf ist indeß zu erwidern, daß es sich bei den fraglichen Lehrfächern nicht bloß um dasjenige Maß des Wissens handle, das beim Unterricht zur unmittelbaren Verwendung kommt, sondern um dasjenige, dessen der Lehrer überhaupt bedarf, um den Lehrstoff zu beherrschen und mit Erfolg zu wirken. Denn das ist doch in die Augen springend, daß derjenige noch nicht als tüchtiger Lehrer angesehen werden könne, der eben nur so viel weiß, als er seinen Schülern mitzutheilen hat. Das Wissen des Lehrers muß nicht bloß intensiv, sondern auch extensiv ein ungleich bedeutenderes sein als das des Schülers. Es hat also der Lehrer die in Frage kommenden Unterrichtsfächer unbedingt mit in den Bereich seiner Privatlectüre zu ziehen, mit welcher er allerdings oft die specielle Vorbereitung auf den Unterricht wird verbinden können. — Was nun die Lectüre betrifft, die wir als wünschenswerth bezeichneten, so werden allerdings, da hier ein weniger begrenztes Gebiet vorliegt, die Meinungen verschieden sein. Wünschenswerth ist für den Lehrer jede Lectüre, durch welche seine geistige Bildung an Vielseitigkeit und Intensität gewinnt. Neigung und Anlage werden nun den Einen diesem, den Anderen jenem Wissensgebiete sich zuzuwenden antreiben,

und wenn der Erfolg ein erwünschter, so ist mit Keinem über die Wahl der betreffenden Lectüre zu rechten. Soll indeß Referent in dieser Beziehung einen Rath geben, so ist es der, einen Theil der Mußezeit auf die Beschäftigung mit wenigstens einer fremden Sprache zu verwenden. Wie bildend es ist, in den Geist einer anderen Sprache einzudringen, die Gesetze derselben kennen zu lernen, die Idiome zweier verschiedener Sprachen zu vergleichen, einen fremden Schriftsteller zu lesen und etwas in der Muttersprache Gegebenes im Geiste und mit den Worten einer anderen Sprache auszudrücken: dies Alles bedarf keiner weiteren Auseinandersetzung. Gut ist es aber in jedem Falle, sich nicht bloß mit einer und zwar einer der verbreitetsten neueren, der französischen oder englischen Sprache, zu beschäftigen, sondern auch mit einer älteren, und am besten wird dies die lateinische sein, da diese unter den todtten Sprachen die am meisten bekannte ist und ihre Erlernung verhältnißmäßig am wenigsten Schwierigkeiten darbietet. Wol mag für denjenigen, der in seiner Jugendzeit niemals Unterricht in einer fremden Sprache erhielt, das Studium derselben nicht so ganz leicht sein; indeß wer von einem ernstlich wissenschaftlichen Streben befeelt ist, wird, zumal wenn er bisweilen Gelegenheit hat, einen Sprachkundigen zu Rathe zu ziehen, auch größere Schwierigkeiten zu überwinden wissen. Der Erfolg aber, der sich aus einem solchen Sprachstudium, das man mit Recht eine Gymnastik des Geistes genannt hat, für seine geistige Bildung, besonders in formeller Hinsicht, ergibt, wird ihn seine Anstrengung nicht bereuen lassen. — Doch die Frage: „Was soll der Lehrer lesen?“ ist mit Vorstehendem noch nicht erschöpft. Bei Betrachtung des folgenden Grundsatzes werden wir Gelegenheit erhalten, noch ein Mehreres darüber zu sagen.

### 3. Grundsatz.

Die Lectüre sei dem geistigen Standpunkte des Lehrers angemessen, doch auch von der Art, daß sie eine immer höhere Bildungsstufe anzubahnen geeignet sei! — In der Forderung, daß die Lectüre dem geistigen Standpunkte des Lehrers angemessen sei, liegt, daß sie weder zu leicht, noch zu schwer sein dürfe. Zu leicht würde sie sein, wenn sie dem Nachdenken zu wenig Spielraum gewährete; zu schwer, wenn der Lehrstoff und vielleicht auch die Form, in welche derselbe eingelleidet ist, über die Fassungskraft des Lesenden hinausginge. In beiden Fällen würde der Erfolg der Lectüre ein sehr zweifelhafter sein. Und doch dürfte man, wenn man bezüglich der Privatlectüre der Lehrer eine Rundschau halten wollte, nicht selten beiden Extremen begegnen, wenngleich vielleicht dem ersten häufiger als dem zweiten. Kellner sagt inbetreff der Lehrerbibliotheken: „In nicht seltenen Fällen findet man leider nur Ursache, die geist- und lebenleere Gesellschaft zu beklagen, welche sich in den Bibliotheken der Volksschullehrer zusammengetroffen hat. Außer einer Menge längst antiquirter und abgethaner Schriften findet man zwar auch neue Sachen; allein diese sind nur fürs Geschäft im strengsten Sinne des Wortes ausgewählt, sind ohne eigentlich anregende und belehrende Kraft, weil sie meistens nur als Führer dastehen, die von vornherein für Blinde und Lahme berechnet wurden. Daneben prangen treffliche „Schulmeisterklugheiten“, in denen des breiteren dem unumündigen Leser auseinandergesetzt wird, was er in ein paar Minuten von selbst lernen kann, wie er z. B. zu läuten habe, wie die Uhr aufzuziehen sei und dergl. köstliche Winke mehr.“ Dies die Worte Kellner's. Wie es nach denselben mit der Privatlectüre der Inhaber solcher Bibliotheken aussehen mag, kann man sich denken. Wie die Bibliothek, so die Lectüre: geist- und